

## Energ(et)ische Widerstände in indigenen Gesellschaften

Referenten: Jens Elmer (Vamos e.V., Münster) & Thomas Brose (Klimabündnis, europäisches Sekretariat, Frankfurt)

Zu Beginn des Themenabends wurde ein Filmausschnitt aus dem terre des hommes-Film „Der steinige Weg zur Unabhängigkeit“ (Bol. 2004) gezeigt, in dem die Revolte der bolivianischen Mehrheitsbevölkerung gegen den geplanten Ausverkauf der Erdgasreserven an ausländische Konzerne vom Oktober 2003 dokumentiert wird. Sie endete in einem Blutbad und der schließlichen Flucht des amtierenden bolivianischen Präsidenten ins US-amerikanische Exil.

Im Anschluss berichteten die beiden Referenten über die indigenen Widerstände gegen die ungezügelte Erdölausbeutung in Ecuador und der Amazonasregion.

Jens Elmer:

Die WestLB-Pipeline – Mensch und Natur gucken in die Röhre

Im Folgenden geht es um den Bau einer neuen Pipeline in Ecuador und die daraus resultierenden Probleme, die vor allem aus Sicht der indigenen Völker des Amazonasgebietes geschildert werden.

Ölförderung in Ecuador

Im Oktober 2003 wurde die neue OCP-Pipeline in Ecuador fertiggestellt. Das OCP-Konsortium besteht aus privaten Ölfirmen, die zum Großteil im Regenwald Ecuadors staatliche Förderlizenzen besitzen. Finanziert wurde die Pipeline von einem Konsortium, an dessen Spitze die nordrhein-westfälische Bank WestLB steht. Eigentümer der Bank sind die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe, die beiden NRW-Sparkassenverbände sowie die NRW-Landesregierung.

Die alte SOTE-Pipeline ist seit über 30 Jahren in Betrieb und transportiert das Erdöl aus dem Amazonasgebiet über die Anden an die Küste, von wo aus es zum Großteil in die USA verschifft wird. Sie brach mittlerweile über 48 mal, insgesamt ca. 60 Mio. Liter Rohöl verseuchten die Umgebung. Ökonomisch versprach man sich in den 70er Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung auf der Basis des Ölexportes. Analog zu vielen anderen Entwicklungsländern ging diese Rechnung aber nicht auf, Ecuador hat heute mit die höchste Pro-Kopf-Verschuldung Lateinamerikas. Die Ursachen dafür sind vielschichtig. Entscheidend ist sicherlich, dass Ölvorkommen die Korruption im Staat gefördert haben. Milliarden Dollar verschwanden im Militärhaushalt und konnten nicht in den Aufbau einer nachhaltigen Wirtschaftsstruktur investiert werden.<sup>1</sup>

Die neue OCP-Pipeline läuft auf weiten Teilen parallel zur SOTE. Sie

verdoppelt nun die Probleme. Die OCP-Pipeline passiert sechs aktive Vulkane, durchquert 94 erdbebengefährdete Gebiete und bedroht elf Naturschutzgebiete. Erdbeben und Bergstürze gefährden die Sicherheit von Mensch und Natur.<sup>2</sup>

#### Morddrohungen und Enteignung

Wer gegen die OCP-Pipeline protestiert, lebt gefährlich: Betroffene berichten der Organisation Accion Ecologica, die ein Monitoring der Pipelinetrasse durchgeführt hat, von Misshandlungen durch die Ölgesellschaft OCP und begleitendes Militär. Bei Demonstrationen in der Ölstadt Lago Agrio wurden zwei Menschen von Soldaten getötet. Zahlreiche Anwohner wurden von ihren Grundstücken vertrieben und bedroht, als sie Entschädigungen einforderten. Ein Zitat des ehemaligen Präsidenten Ecuadors, Gustavo Noboa während eines Fernsehinterviews beschreibt die Atmosphäre im Land. Auf die Frage, wie er zu Vorwürfen von Gegnern der OCP-Pipeline stehe, antwortete er: „Die Pipeline wird gebaut, weil sie gebaut wird. Ich werde es nicht zulassen, dass irgendwelche Leute unser Land fertig machen, ich werde jedem Einzelnen den Krieg erklären.“

Der anerkannte Gutachter und ehemalige Weltbank-Mitarbeiter Dr. Robert Goodland kommt zu dem Schluss, dass die Pipeline gegen mehrere internationale Umwelt- und Sozialstandards verstößt. So wurde die Genehmigung erteilt, bevor die Umweltverträglichkeitsprüfung fertiggestellt war. Weder die Ölkonzerne noch die WestLB ließen sich aber von dem Gutachten überzeugen.

Zahlreiche indigene Basisorganisationen sowie der nationale Dachverband der indigenen Völker Ecuadors, CONAIE, protestierten im Verbund mit zivilgesellschaftlichen Gruppen gegen die OCP-Pipeline. Der Bürgermeister der Ölstadt Lago Agrio, Maximo Abad kritisiert: „OCP verhandelt nicht, sondern agiert aus einer Position der Stärke heraus. Ihre Vertreter lassen uns ihre Entscheidungen bestenfalls wissen“. Abad war bis zum Erhalt von Morddrohungen aktiver Gegner der OCP.

#### Auswirkungen im Amazonas-Regenwald

Durch die Fertigstellung der OCP-Pipeline verdoppelte sich die nationale Transportkapazität. Um die Pipeline mit Öl zu füllen, müssen neue Ölblöcke erschlossen werden. Sie liegen unter intaktem, noch unberührtem Regenwald im südlichen Amazonasgebiet von Ecuador. Der Lebensraum von Menschen, Tieren und Pflanzen droht unwiederbringlich zerstört zu werden.

„Der Regenwald ist für uns seit Jahrtausenden Supermarkt und Apotheke. Wovon sollen wir leben, wenn bei uns Öl gefördert wird?“ fragt Rafael Alvarado, Vertreter der Kichwa.

Alvarado kennt die Folgen der Erdölförderung: Schon bei der Suche nach Erdölfeldern werden Schneisen in den Urwald geschlagen. Bei der Einrichtung der Ölquellen wird meist ein Öl-Wasser-Gemisch gefördert. Dieses wird nicht gereinigt oder ins Erdreich zurückgepumpt, wie es Standard in Europa ist, sondern in Auffangbecken gelagert oder in Bäche geleitet. Dies führt zur Verseuchung des Wassers und der Böden, der Lebensgrundlage der

Menschen, die von Jagd, Fischfang und Subsistenz-Landwirtschaft leben. Zu jeder eingerichteten Ölquelle wird eine Straße durch den Regenwald geschlagen, der Wilderer folgen. Diese Straßen werden weiterhin von verarmten Bauernfamilien aus den Anden genutzt, um Wald zu roden. Auch riesige Plantagen benötigen die Infrastruktur, um Palmöl oder Tee zu erzeugen und abzutransportieren. Dementsprechend beträgt die derzeitige Entwaldungsrate in Ecuador alarmierende 2,3 Prozent im Jahr.

Ansätze der indigenen Gemeinschaften

Es gibt aber auch ermutigende Ansätze auf verschiedenen Ebenen. So schafft es z.B. die Gemeinde Sarayacu seit zehn Jahren, verschiedene Ölfirmen am Eindringen in ihr Territorium zu hindern. Dabei hilft einerseits ein staatlich anerkannter Landtitel, der die Kichwas als historische Besitzer ausweist.

Besonders wichtig ist aber die ideelle, politische und finanzielle Unterstützung durch internationale Nichtregierungsorganisationen. Mehrmals reiste der Präsident Marlon Santi in die USA, um vor dem interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte Schutz für seine Gemeinde zu verlangen.<sup>3</sup> Auch Vamos e.V. lud 2002 und 2004 VertreterInnen nach Münster ein, um in Presse und Öffentlichkeit auf die Situation aufmerksam zu machen und Spenden für den Schutz ihres Gebietes einzuwerben. Vamos e.V. wird auch in Zukunft über die aktuellen Entwicklungen informieren und die Gemeinde Sarayacu unterstützen.

Thomas Brose:

Erdöl und indigene Völker in Amazonien

Im Amazonas-Becken leben über 400 verschiedene indigene Völker. Trotz ihrer gemeinsamen Lebensgrundlage (Ökosystem Regenwald), leben sie in sehr unterschiedlichen politischen Situationen und Umfeldern. Diese werden stark von dem jeweiligen nationalen Kontext beeinflusst. So gibt es in den verschiedenen Ländern auch unterschiedliche Gesetze und Strategien der Nationalregierungen in Bezug auf die eigene indigene Bevölkerung.

Während einige indigene Völker vom Aussterben bedroht sind, leben andere noch relativ abgeschieden oder ziehen sich in unbewohnte Gebiete zurück. Andere wiederum haben sich in die nationalen Gesellschaften integriert, ohne jedoch ihre Identität als Indigene aufzugeben. Es gibt auch große kulturelle, soziale und religiöse Unterschiede zwischen den Völkern. Neben den verschiedenen offiziellen Landessprachen (Portugiesisch, Spanisch, Französisch, Englisch oder Holländisch) haben die Völker auch ihre jeweiligen eigenen Sprachen.

In praktisch allen Anrainerländern Amazoniens wird Erdöl und/oder Erdgas gefördert, teilweise schon seit vielen Jahrzehnten. Die Auswirkungen dieser Aktivitäten für das Ökosystem Regenwald und die dort lebenden indigenen Gemeinschaften sind oftmals verheerend. Manche Völker erleben schon seit vielen Jahren die negativen Folgen der Erdölförderung in ihren Territorien, während andere erst jetzt von der Ausweitung der Aktivitäten betroffen sind. Schleichende Vergiftungen der Flüsse wie z.B. in Ecuador oder Peru führen zur Erhöhung der Krebsrate, zu vermehrten Fehlgeburten und der Zunahme

von Krankheiten vor allem bei Alten und Kindern.

Die Interessen und Widerstandsstrategien in Bezug auf die verschiedenen Bedrohungssituationen, vor allem auch hinsichtlich der Erdölproblematik, variieren sehr stark voneinander und sind nicht einheitlich.

So gibt es unter den indigenen Völkern sehr unterschiedliche Strategien, die von der totalen Ablehnung von Erdölförderung in ihren Territorien bis hin zu Verhandlungen mit den Unternehmen über die Höhe von Abfindungen für die indigenen Gemeinschaften reichen. Im Folgenden sollen einige Strategien beispielhaft vorgestellt werden.

Uwa's

Das Volk der Uwa's in Kolumbien hat in den letzten Jahren international Beachtung erlangt, aufgrund ihres massiven Widerstandes gegen die Aktivitäten von Erdölfirmen in ihren Territorien. Die Uwa's leben in der nordöstlichen Region Kolumbiens und ihr Volk wird auf eine Anzahl von etwa 5.000 Menschen geschätzt. Sie leben noch sehr traditionell und ihr Leben ist darauf ausgerichtet, das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur zu erhalten. In diesem Kontext spielt das Erdöl, das als das „Blut der Erde“ bezeichnet wird, eine entscheidende Rolle. Es ist dafür zuständig, die heiligen Lagunen zu erhalten und die Erdbeben einzudämmen. Das durch die Erdölförderung zerstörte Gleichgewicht würde also erhebliche Auswirkungen auf ihre Lebensgrundlagen haben.

1993 hat das staatliche Unternehmen ECOPETROL einen Vertrag mit Occidental de Colombia, einem Tochterunternehmen der US-amerikanischen Ölgesellschaft Occidental Petroleum Corporation (OXY) mit Sitz in Los Angeles, zur Erdölförderung in dem sogenannten „Bloque Samoré“ (Samoré Block, ein etwa 200.000 Hektar großes Gebiet) geschlossen. Ein Drittel dieser Förderregion befindet sich in traditionellem Gebiet, das von den Uwa's beansprucht wird.

Die Uwa's haben sich aufgrund der Bedeutung des Erdöls in ihrem traditionellen Glauben und der negativen Erfahrungen mit der Erdölförderung in anderen Regionen, von Anfang an gegen die Aktivitäten der Erdölgesellschaft gewehrt. 1995 haben sie sogar mit kollektivem Selbstmord gedroht, falls das Unternehmen auf ihrem Gebiet tätig werden sollte.

Zwar hat das Oberste Gericht Kolumbiens in einem Urteil 1997 anerkannt, dass die Uwa's nicht durch die Erdölgesellschaft konsultiert wurden, wie es das Gesetz vorsieht, und eine nachträgliche Konsultation angeordnet.

Gleichzeitig hat das Gericht aber festgestellt, dass die Regierung das Projekt fortführen kann, da die Erdölförderung in diesem Gebiet ein „nationales Interesse“ darstellt.

Da die kolumbianische Regierung die Landansprüche der Uwa's nicht anerkennt, haben sie sich nach Spanien aufgemacht, um in den Archiven der ehemaligen Kolonialmacht nach Beweisen zu suchen, die ihre Ansprüche auf ihr Territorium untermauern. Tatsächlich haben sie diese Beweise gefunden. Es sind Urkunden aus dem 17. und 19. Jahrhundert, die belegen, dass den Uwa's das Eigentum über ihr Land zugesprochen wurde.

Weiterhin stützen sich die Uwa's auf die in Kolumbien gesetzlich vorgeschriebene „Umweltlizenz“, die vom Umweltminister vorgeschrieben

wird. Die Vergabe dieser Lizenz ist an eine Konsultation der indigenen Gemeinschaften gekoppelt, in deren Territorium Bodenschätze gefunden wurden. Weiterhin besagt die Verfassung, dass bei der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen die „kulturelle, soziale und ökonomische Integrität der Indigena-Gemeinschaften keinen Schaden“ nehmen dürfe.

Unterschiedliche Interessen  
in Ecuador

Eine andere Strategie verfolgt die nationale indigene Organisation in Ecuador, die CONFENIAE. Ihr wurde ein Erdgasfeld zur Ausbeutung überlassen. Daraufhin hat die CONFENIAE im Dezember 2000 beschlossen eine eigene Firma zu gründen, um das Gas zu fördern und an die nationale Gesellschaft Petroecuador weiter zu verkaufen. Mit den Einnahmen sollen die indigenen Organisationen gestärkt werden. Außerdem sollen damit verschiedene eigene soziale und ökonomische Projekte gefördert werden. Die eigene Firma CONFEGAS wurde mit der Unterstützung und dem Know-how kanadischer indigener Organisationen gegründet. Teilhaber von CONFEGAS sind die indigenen Völker aus der Amazonas Region Ecuadors im Verbund mit der kanadischen indianischen Industrie Keyano Pime. Diese haben bereits jahrelange Erfahrungen im Management von eigenen Unternehmen und haben deshalb die CONFENIAE in ihrem Vorhaben unterstützt.

Die indigene Gemeinschaft in Sarayaku, Ecuador, wehrt sich dagegen schon seit einigen Jahren gegen das Eindringen von Erdölfirmen in ihre traditionellen Gebiete. Vor allem die Zerstörungen durch die Erdölförderung im nördlichen Amazonas-Gebiet haben sie vor Augen, und das sind für sie gewichtige Gründe, um die Erdölförderung in ihrem Territorium zu verhindern.

Dialog

Vor einigen Jahren begann in Amazonien ein von der Weltbank initiiertes Dialogprozess zwischen der Erdölindustrie, den Regierungen und den indigenen Organisationen. Über Fortbildungsveranstaltungen, Informationsplattformen und die Erarbeitung gemeinsamer Leitlinien wurde versucht, eine Annäherung zwischen den verschiedenen Akteuren zu erreichen. Wenn auch die ersten Annäherungen der Akteure sehr positiv verlaufen sind, haben sich die unterschiedlichen Positionen zu einem unüberwindbaren Hindernis für weitere Gespräche herausgestellt. Der Dialogprozess stockt seit Ende 2003.

Einige lokale Gemeinschaften und Organisationen versuchen durch Verhandlungen mit der Erdölindustrie wenigsten Verbesserungen in der Infrastruktur zu erreichen durch den Bau von Schulen, Gesundheitsstationen, Brunnen für sauberes Wasser oder Transportmöglichkeiten.

Informationsarbeit in Europa

Im Rahmen seiner Informations- und Bildungsarbeit versucht das Klima-Bündnis über seine über 1200 Mitgliedskommunen in ganz Europa eine Sensibilisierung bezüglich der Bedrohung der indigenen Völker in Amazonien zu erreichen. Gemeinsam mit Klimabündnis Österreich und Luxemburg hat die Geschäftsstelle des Klima-Bündnis 2002 deshalb einen Antrag zur Finanzierung der Informationsarbeit bei der EU eingereicht. Seit 2003 läuft

das Projekt „Schwarzes Gold aus grünen Wäldern“ nun in diesen Ländern und versucht über Informationsveranstaltungen, Publikationen und Delegationsreisen das Thema stärker in der Öffentlichkeit zu verankern. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist es die Zusammenhänge zwischen der Erdölförderung in Amazonien und uns als Erdölkonsumenten und dem damit verbundenen Klimawandel aufzuzeigen.